Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 53 (1996)

Heft: 1

Artikel: Die Schuhe der St. Martinskirche in Vevey

Autor: Volken, Marquita / Volken, Serge

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-169473

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schuhe der St. Martinskirche in Vevey

von MARQUITA und SERGE VOLKEN

Einleitung

Aufgrund einer dringend notwendigen Restaurierung der Kirche St. Martin in Vevey, Schweiz, führte das «Atelier d'Archéologie Médiévale» in Moudon im Auftrage der kantonalen Behörden in den Jahren 1989 bis 1991 archäologische Grabungen durch. Die Grabungen brachten zahlreiche Kirchengräber zutage, welche unter anderem auch mehrere Schuhe aus dem späten Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert enthielten.

Die trockenen, vor Regen geschützen Gräber im Innern des Gebäudes erfüllten klimatische Bedingungen, die für die Erhaltung des Leders ideal waren. Fäden und Textilien waren nicht mehr erhalten, so dass sich die «Schuhe» als trockene, losgelöste und verzerrte Lederfragmente präsentierten. Die Leder sind im Musée cantonal d'Archéologie in Lausanne aufbewahrt[1].

Die Schuhfunde von «Vevey, St. Martin» werden in diesem Bericht zuerst einzeln, in chronologischer Reihenfolge, zusammen mit bildlichen Anhaltspunkten und parallelen Beispielen ähnlicher Funde beschrieben, falls solche bekannt sind. Parallele Beispiele sollen Zusammenhänge hervorheben, die auch einen kulturellen und technologischen Austausch im damaligen Europa andeuten können.

Bei der «Übergangstechnologie» vom wendegenähten zum rahmengenähten Schuh wird nach Gemeinsamkeiten beider Konstruktionsweisen gesucht, um die Übergangsphase eines technologischen Wechsels zu dokumentieren.

Es wurden jene Schuhe ausgesucht, deren Fragmente zum grössten Teil noch erhalten waren. Die in diesem Bericht beschriebenen Schuhfunde decken eine Zeitspanne von frühestens 1370 bis spätestens 1620. Es befinden sich unter den Funden aber auch jüngere und ältere Schuhfragmente, die in diesem Bericht nicht berücksichtigt werden. Bemerkenswert bei diesen Funden sind stilistische und technologische Zusammenhänge, die den Übergang von der wendegenähten zur rahmengenähten Konstruktionsweise zeigen.

Der bisher noch selten aufgetretene Umstand, dass die Schuhe paarweise geborgen werden konnten, erlaubte es, fehlende Teile einzelner Schuhe zu ergänzen und so originalgetreue Rekonstruktionen zu erstellen und die vollständigen Schuhformen zu veranschaulichen[2].

Die technologische Entwicklung der Schuhkonstruktion

Der wendegenähte[3] Schuh aus dem Mittelalter hat meistens eine dünne einfache Sohle (Tafel 2, B). Um diese Fussbekleidung vor einer raschen Abnützung und Verschmutzung zu schützen, trug man separate Untersohlen, die Trippen, die aus Holz, Leder oder später auch aus lederüberzogenem Kork hergestellt wurden. Die Trippe diente wohl auch dazu, den Fuss vor der Kälte des Bodens zu schützen. Unter den hier beschriebenen Funden befanden sich jedoch keine Trippen.

Man findet dann gegen das Ende des 15. Jahrhunderts wendegenähte Schuhe mit einer zweiten Sohle, die an einem Keder[4] zwischen Sohle und Oberleder eingenäht wird (Tafel 2, C). Diese Methode verschwindet etwa zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Es ist die Zeit, in welcher der stabile rahmengenähte Schuh[5] mit einer robusten Sohle Einzug hält. Der Keder wird durch den Rahmen ersetzt. Dieses neue Konstruktionsprinzip markiert den Beginn des modernen rahmengenähten Schuhs und behält seine Gültigkeit bis ins 20. Jahrhundert (Tafel 2, D, H). Noch heute wird die wendegenähte Konstruktion bei der Herstellung von leichten Fussbekleidungen, etwa Hausschuhen, angewendet.

Die Schuhe

Der hohe Schuh mit der «Ristfaltung»

Schuh 1: In der «Grossen Burgunderchronik» des Diebold Schilling (1481–1484), auch «Zürcher Schilling» benannt, finden wir einige Abbildungen mit Hinweisen auf solche Stiefel mit einer «Ristfaltung». Mehrere Darstellungen weisen darauf hin, dass diese Schuhtypen vorzugsweise von der berittenen Volksschicht getragen wurden (Abb. 1). Es handelt sich dabei um eine Art von hohen Schuhen, deren Schnittmuster an einen geschlossenen Lederbeutel erinnert, dessen überschüssiges Leder über Fussrist und Vorderbein seitlich heruntergefaltet und mit einer Nestel am Oberleder befestigt wird.

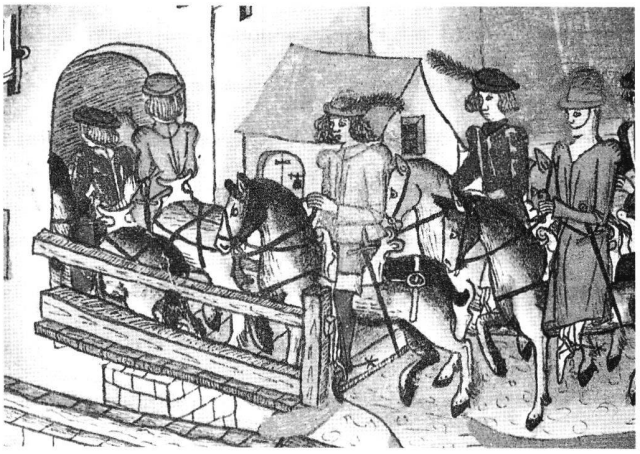


Abb. 1 «Grosse Burgunderchronik» des Diebold Schilling, 1481–1484, Ausschnitt aus S. 384: Beispiele von über dem Rist und Vorderbein seitlich gefalteten, hohen Schuhen sind an den Füssen der Reiter zu erkennen. Zürich, Zentralbibliothek.

Wir vermuten, dass *Schuh 1* (Abb. 2) aus sämisch gegerbtem Leder[6] ist. Ein Leder also, das in einer feuchten Umgebung nicht alterungsbeständig ist. Das trockene und beständige Klima im Innern der Gräber schuf die idealen Bedingungen für die Erhaltung solcher Leder bis in unsere Zeit. Es sind uns bisher allerdings noch keine Schweizer Publikationen bekannt, die über sämisch gegerbte Lederfunde aus dem Mittelalter berichten.

Das Schnittmuster des Oberleders weist ein Vorderblatt, zwei bis über die Knöchel reichende Quartiere und vermutlich eine beidseitig vernähte Lasche auf; diese befindet sich unter dem noch heruntergefalteten Teil und kann deshalb nicht genau überprüft werden, will man nicht die Gefahr eingehen, die Teile ernsthaft zu beschädigen. Das Oberleder ist über dem Rist und entlang der Ferse mit einer Stossnaht zusammengefügt, während die senkrecht verlaufende Naht entlang der vorderen Schaftmitte mit einer überwendlichen Stossnaht vernäht ist. Die Sohlen-Oberlederverbindung besteht aus einer wendegenähten Konstruktion mit Keder und zweiter Sohle (Tafel 2, A). Die Schuhspitze ist rund; es ist uns aber nicht möglich, die ganze

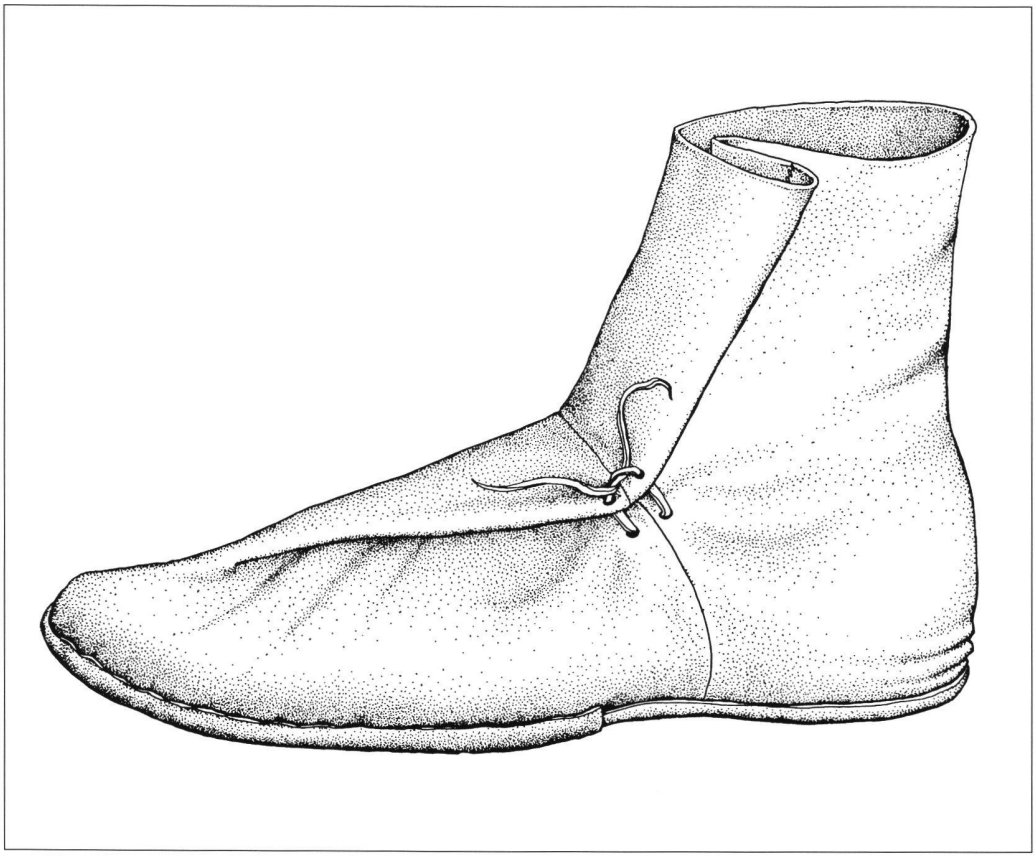


Abb. 2 Rekonstruktionszeichnung *Schuh 1*: Wendegenähter Schuh mit seitlicher Falte über Rist und Vorderbein (Hohes Mittelalter).

Sohlenform festzustellen, da sich der noch fast vollständig erhaltene und extrem heikle Schuhfund zum Zeitpunkt unserer Begutachtung in einer Stützform aus Gips befindet, die grössere Teile der Sohlenfläche verdeckt.

Die Sohlen weisen dünne Flicksohlen unter dem Vorfuss auf, die mit einem blinden Vorderstich über die Sohlenkante an das Oberleder fixiert wurden[7]. Die Tatsache, dass diese Lederteile am Oberleder und nicht an der Sohlenkante fixiert sind, lässt darauf schliessen, dass es sich dabei um nachträgliche Reparaturen handeln muss. Diese Art von Instandstellung, die wir zur Zeit nur aus einem weiteren Schweizer Beispiel kennen[9], ist bei Flickarbeiten des Flickschusters oder Altmachers[8] geläufig.

Das besondere Merkmal dieses Schuhtyps, die seitliche Faltung über dem Rist, lässt sich an Schuhen aus der wikingerzeitlichen Siedlung Haithabu[10] bei Schleswig feststellen. Es handelt sich dort aber um Schuhe, welche nur bis unter den Knöchel reichen, und das Fehlen genauer Fragmentaufzeichnungen erlaubt uns nur, annähernde Vermutungen aufzustellen. Es steht jedoch fest, dass diese Schuhtypen aus Haithabu aus dem frühen Mittelalter stammen und deshalb Vorfahren unseres Beispiels von «St. Martin» sein könnten.

Einen weiteren Vergleich ergeben die Schuhfunde von Coventry[11]. Hier handelt es sich wiederum um halbhohe Schuhe. Die Form der Sohlen lässt eine Datierung ins Mittelalter zu, jedoch in spätere Zeit als die Haithabu-Funde. Ähnlich wie bei den Schuhen aus Haithabu handelt es sich um eine Art von leichter «Plisseefalte» über dem Fussrist, im Gegensatz zu unserem *Schuh 1*, bei dem auch ein Teil des Schaftes mitgefaltet wird. Der Bericht über die Coventry-Funde schliesst jedoch nicht aus, dass gewisse Schuhe einen hohen Schaft hatten.

Der holländische Fund aus Dordrecht[12] kommt unserem Beispiel, trotz kleineren Abweichungen im Schnittmuster des Oberleders, mit bemerkenswerten Ähnlichkeiten am nächsten. Dieser Schuhfund lässt sich auch etwas genauer etwa in die Mitte des 15. Jahrhunderts datieren.

Von den Lederfunden am Münsterhof in Zürich findet sich die Aufzeichnung eines flach ausgelegten Oberleders, bei welchem wir Ähnlichkeiten im Schnittmuster vermuten[13].

Die «spitzen» Schuhe

Schuhe mit einer Schlitzöffnung auf der Ristmitte findet man wieder in der «Grossen Burgunderchronik» des Diebold Schilling (Abb. 3), aber auch in unzähligen Abbildungen und Miniaturen des späten Mittelalters, wo Schuhe noch wendegenäht sind. Dieses Konstruktionsprinzip ist eines der Merkmale mittelalterlicher Fussbekleidung.

Schuh 2 (Abb. 4): Die Funde von St. Martin enthalten ein Schuhpaar und einen einzelnen Schuh mit identischem Schnittmuster, die wir hier als *Schuh 2* (Abb. 4) bezeichnen. *Schuh 3* (Abb. 5) kann auch noch zu dieser Gruppe gezählt werden, wir werden diesen aber weiter unten besprechen.

Abb. 3 «Grosse Burgunderchronik» des Diebold Schilling, 1481–1484, Ausschnitt aus S. 176 : Die zentral über dem Rist liegende Schlitzöffnung ist an den abgebildeten Schnabelschuhen klar erkennbar. Zürich, Zentralbibliothek.

Beide Schuhe des Paares waren fragmentiert. Anhand der Fragmente konnten wir fehlende Teile gegenseitig ergänzen und ein genaues Schnittmuster des einzelnen Schuhes erstellen. Die rekonstruierten Schuhe, welche auch anprobiert und getragen werden, ermöglichen ein klares Verständnis über die Machart und praktische Verwendung der damaligen Fussbekleidung.

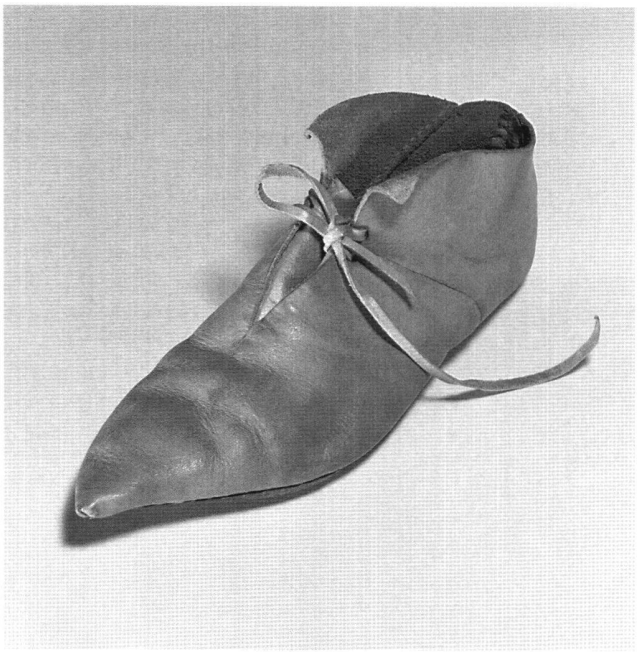


Abb. 4 *Schuh 2*: Rekonstruktion des wendegenähten Schuhes (Ende 15. Jahrhundert).

Die einzelnen Teile des Oberleders sind stossend mit einem gedoppelten Vorderstich zusammengenäht. Die Lasche ist, im Gegensatz zu parallelen Beispielen, beidseitig entlang der Ristöffnung vernäht. Ein Ferseninnenfutter, die Hinterkappe, ist mit einem überwendlichen Stich eingenäht.

Am linken Schuh des erhaltenen Paares war die Verschnürung noch vollständig erhalten. Die ledernen Schuhnesteln hielten noch die Lasche in deren ursprünglicher Position. Die Abdrücke und verbleibenden Reste der Nestel am rechten Schuh sowie an den unpaarigen Schuhen bestätigen eine damals wohl übliche Verschnürungsweise. Beispiele von Schuhfunden mit noch verknoteten Schuhnesteln aus dem 15. und 16. Jahrhundert fanden wir nur in Holland[14], der Schweiz[15] und Kanada[16].

Die Mitte der Nestel kommt unter die beiden lateralen[17] Löcher zu liegen. Beide Nestelhälften werden parallel durch diese Löcher, über die Ristöffnung, durch die zwei medianen Löcher und anschliessend, vom Schuhinnern her, unten durch die Laschenmitte gezogen. Die Enden werden über die durchgezogenen Senkelhälften verknotet.

Durch das gleichzeitige Anziehen beider Nestelenden wird der Schuh über dem Fuss strammgezogen und mit einer einfachen Schlinge festgehalten. Die Tatsache, dass beide Seiten der Laschen festgenäht sind, bewirkt beim Anziehen der Nestel, dass sich die Lasche von selber zusammenfaltet, womit sich ein kleiner Wulst in der Schuhöffnung bildet. Andere dokumentierte Verschnürungen zeigen gewöhnlich eine seitliche Verknotung an der lateralen Seite[18]. Diese Verknotung hat jedoch den Nachteil, dass sich die Aussenseite nach längerem Gebrauch verzieht, und die Lasche nicht mehr von selber am gewollten Ort zu liegen kommt.

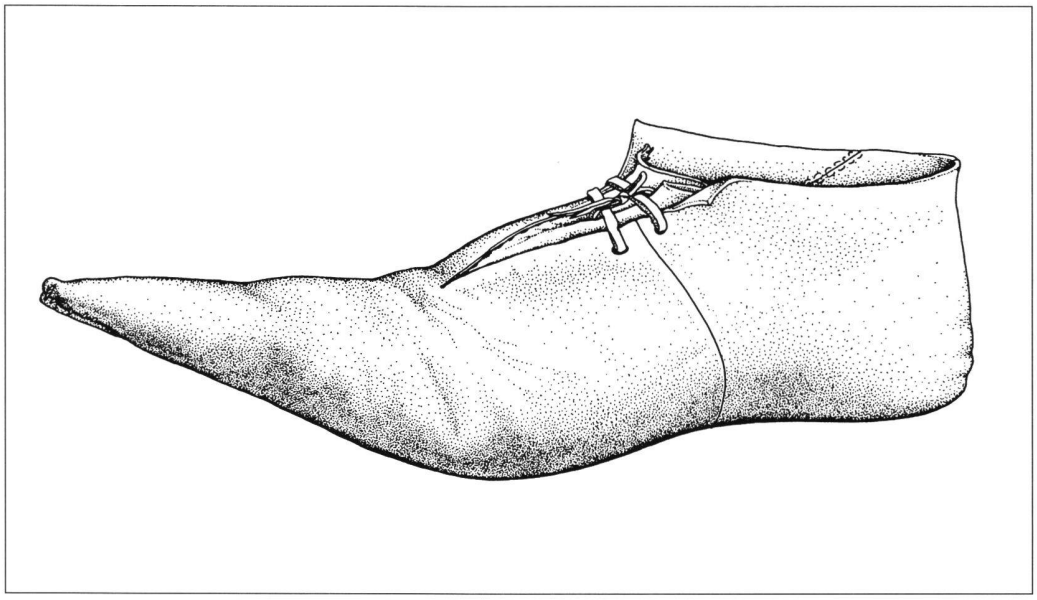


Abb. 5 Rekonstruktionszeichnung *Schuh 3*: «La poulaine de l'eglise de Saint-Martin, Vevey», wendegenähter Schnabelschuh mit Nestelschliessung über dem Fussrist (ca. 1450, spätestens 1480).

Die Sohlen haben kurze, leicht nach aussen gewendete Spitzen (Tafel 1, b). Solche Spitzen waren auch an anderen Sohlenfragmenten derselben Grabung zu sehen. Eine Münze die sich in diesem Grab befand, konnte um 1374 bis spätestens 1391 datiert werden[19].

Schuh 3 (Abb. 5): Im Museé historique du Vieux-Vevey befinden sich ausgetrocknete Fragmente eines Schuhs aus demselben Fundort. Sie wurden während der Renovierungsarbeiten um 1901 geborgen[20] und werden in diesem Bericht als *Schuh 3* bezeichnet.

Im 15. Jahrhundert gelten wendegenähte Schuhe mit einem Rand eigentlich schon als Konstruktionsstandard[21]. Unsere Beispiele sind aber, gleich wie *Schuh 2*, ohne Rand wendegenäht (Tafel 2, B). Das Schnittmuster des Schuhs (Abb. 6) ist mit dem von *Schuh 2* identisch, mit Ausnahme der verlängerten Schuhspitze, die 6,5 cm über die Fussspitze hinausragt, so dass wir hier von einem Schnabelschuh sprechen. Die Sohle (Tafel 1, a) weist etwas unterhalb der Spitze einen querliegenden Fadenabdruck auf, was ein typisches Merkmal der Schnabelschuhe ist[22]. Die stilistisch raffinierte Ausführung deutet auf einen hohen und sehr verfeinerten handwerklichen Standard.

Teile der Quartiere fehlen; die Überreste lassen aber erkennen, dass auch hier das mediane Quartier eine Naht aufweist, an welcher der Quartierflügel befestigt war.

Die Sparsamkeit bei der Lederverwendung lässt sich am besten am rekonstruierten Schnittmuster des Oberleders erkennen (Abb. 6). Beim Auslegen der einzelnen Teile liess sich feststellen, dass diese, wie in Abb. 6 abgebildet, zusammenpassen. Diese spitz zulaufende Form enthält das Blatt (a) das laterale Quartier (b) und ein zweiteiliges medianes Quartier (c), dessen Quartierflügel (c') aus einem separaten Stück oder aus Lederresten geschnitten wird. Solche zweiteilig geschnittene Quartiere finden sich nur unter den Funden von «St. Martin». Bei den Vergleichsbeispielen sind beide Quartiere ausnahmslos aus einem Stück geschnitten[23]. Man könnte hier meinen, dass Leder kostbar genug war, um zusätzliche Arbeitsschritte zu rechtfertigen. Mit dem geschwungenen Schnitt zwischen Blatt (a) und Quartier (b) wird stilistisch noch eine Steigerung des raffinierten Designs erreicht.

Vergleichsbeispiele: In Holland findet man mehrere Schuhe dieses Typs, mit hohem und auch niederem Schaft[24]. Einige dieser Schuhe sind zwar mit einer Schnallenschliessung versehen, doch die meisten haben auch eine Nestelschliessung, vergleichbar mit unseren Beispielen, und sind ebenfalls ins 15. Jahrhundert zu datieren.

Ähnliche Schuhtypen findet man in Europa und England. Ein einzelner Schuh der Coventry-Funde[25] hat ein analoges Schnittmuster, unterscheidet sich aber durch die Schnallenschliessung. Eine ähnliche Version, jedoch mit einem hohen Schaft und Nestelschliessung, aus Londoner Funden[26] wird ins frühe 15. Jahrhundert datiert. Ein mittelalterlicher Schuh englischen Ursprungs aus dem Bally Schuhmuseum in Schönenwerd[27] weist gleiche Charakteristiken der Schliessungsweise auf wie *Schuh 2*.

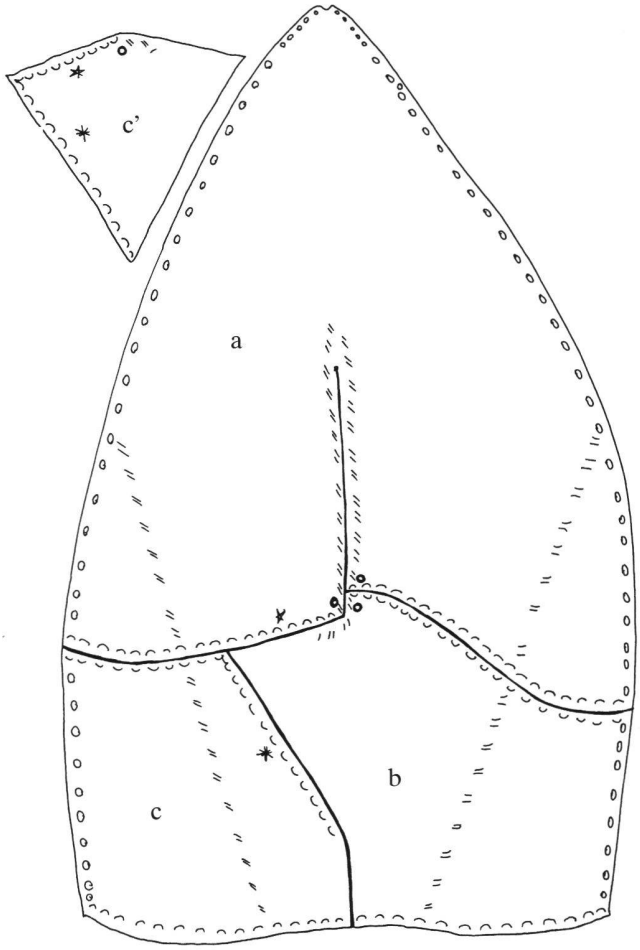


Abb. 6 *Schuh 3*: Rekonstituiertes Schnittmuster des Oberleders
a) Vorderblatt,
b) medianes Quartier,
c) laterales Quartier,
c') Quartierflügel.

Die «Übergangstechnologie»

Schuhe 4 und 5 (Abb. 7 und 8): Mehrere der noch fast gänzlich erhaltenen Schuhteile und viele Fragmente der St. Martin-Funde dokumentieren eine Übergangsphase vom wendegenähten zum rahmengenähten Schuh. Der sogenannte Kuhmaulschuh[28] repräsentiert einen Höhepunkt dieser Entwicklung. Die *Schuhe 4 und 5* sind die am vollständigsten erhaltenen Beispiele für diese «Übergangstechnologie».

Die in Tafel 1, c abgebildete Sohle mit dem noch erhaltenen Rand illustriert die Suche nach neuen Konstruktionsweisen, die eine robustere Qualität gewährleisten sollten[29].

Die Ausführung der Oberleder nähert sich stilistisch in der Form bereits dem Kuhmaulschuh. Man erkennt, ähnlich wie bei den mittelalterlichen Beispielen, die Schlitzöff-

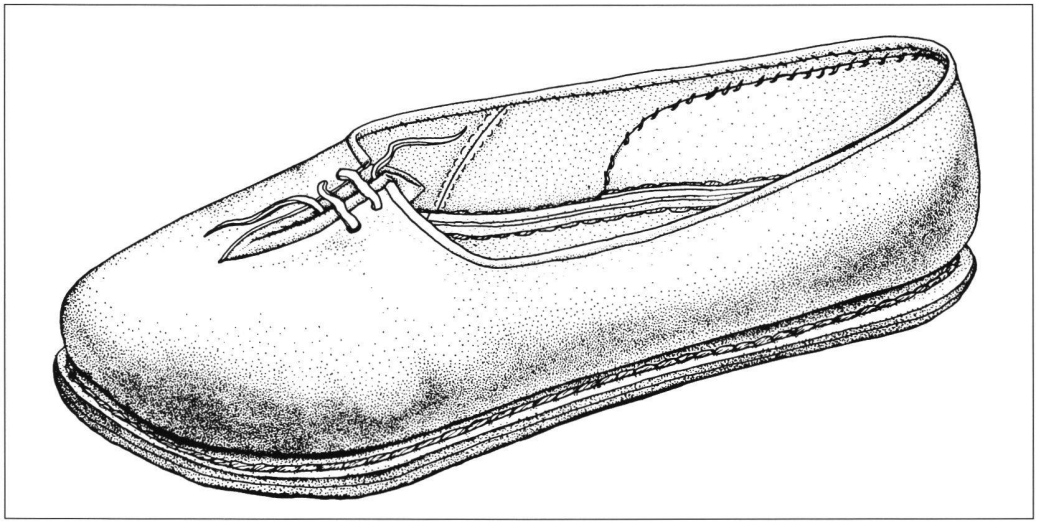


Abb. 7 Rekonstruktionszeichnung *Schuh 4*: Ein Beispiel der «Übergangstechnologie» ist dieser wendegenähte Schuh, mit Keder und zweiter Sohle (zwischen 1490 und 1510).

nung mit ihrer dreieckigen, beidseitig eingenähten Lasche, wie sie auch bei *Schuh 3* und an weiteren hier nicht erwähnten Schuhen dieser Grabung beobachtet wurde. Die Verbindung zwischen Sohle und Oberleder ist ein typisches Merkmal des mittelalterlichen Schuhes und steht als klares Beispiel für diese kurze Periode, in der modische Tendenzen von einem sich stärker entwickelnden technologischen Fortschritt beeinflusst werden.

Bei *Schuh 4* (Abb. 7) sind die im Innern des Schuhs sichtbaren Nähte ein Hinweis auf die wendegenähte Konstruktion. Zwischen Oberleder und der ersten Sohle befindet sich der Keder, und die von aussen erkennbare Naht entlang der Sohle verbindet Keder und Aussensohle (Tafel 2, C).

Der rahmengenähte *Schuh 5* (Abb. 8) markiert den Wandel zur moderneren Sohlenkonstruktion (Tafel 2, D). Be-

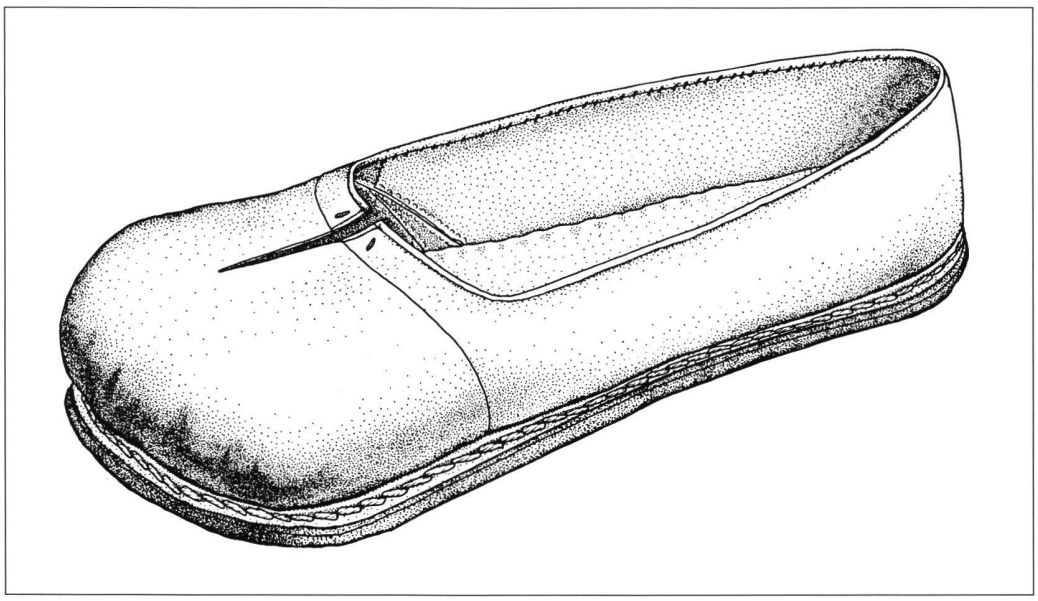


Abb. 8 Rekonstruktionszeichnung *Schuh 5*: Ein weiteres Beispiel der «Übergangstechnologie» ist dieser bereits rahmengenähte Schuh, der dem eigentlichen Kuhmaulschuh schon sehr nahe kommt (zwischen 1500 und 1520).

Abb. 9 St. Crispin und St. Crispinian, die Schutzpatrone der Schuhmacher, in ihrer Werkstatt, wo sie Schuhe für die Armen herstellen. Zu erkennen sind die Leisten und fertige Kuhmaulschuhe. Ausschnitt aus einem Altarflügel aus der Kapelle von Riedera, Kt. Fribourg. Berner Schule des zweiten Nelkenmeisters, um 1510. Zürich, Schweizerisches Landesmuseum.

merkenswert sind hier die Formen der Sohlen beider Beispiele, deren Umriss noch eine klare Unterscheidung von linkem und rechtem Schuh erlauben (Tafel 1, d), jedoch bereits eine Tendenz zu den Formen des Kuhmaulschuhes zeigen, welche üblicherweise geradleistig sind (Tafel 1, e). Mindestens zehn Sohlen des Fundes zeigen mittelalterliche wendegenähte Konstruktionsweisen mit einer zweiten Sohle. Die Hälfte davon sind spitze Sohlen, die andere Hälfte jedoch bereits naturförmig.

Es ist uns nur ein paralleles Beispiel mit einem identischen Konstruktionsprinzip und den Charakteristiken des Kuhmaulschuhes inklusive Verschlussart bekannt[30].

Die Kuhmaulschuhe

Die technologische Entwicklung zum rahmengenähten Schuh und zur Kuhmaulform findet, dem heutigen Fachwissen nach zu urteilen, um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert statt. Ein Altarbild aus Riedera, Kanton Fribourg, stellt die Schutzpatrone der Schuhmacher, Crispin und Crispinian, in einer Schusterwerkstatt dar (Abb. 9). Es handelt sich hier um ein Gemälde, das zwischen 1500 und 1510 datiert wurde. Auf dem Werktisch erkennt man die Schuhleisten mit der typischen Form der Kuhmaulschuhe, und in der oberen rechten Ecke des Bildes hängt ein Paar fertiggestellter Schuhe dieser Form.

Schuhe 6 und 7 (Abb. 10 und 11): Beide Schuhe haben die äussere Form des Kuhmaulschuhes[31]. *Schuh 6* weist eine unübliche Rahmenkonstruktion auf und ist stilistisch gesehen etwas plump ausgeführt, was darauf hindeuten könnte, dass die Rahmenkonstruktion hier noch in ihren Anfängen steckt und der Schuh, wie die *Schuhe 4 und 7*, in die ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts zu datieren wäre. Markant ist auch der für den Kuhmaulschuh typische Sohlenumriss (Tafel 1, e).

Abb. 10 *Schuh 6*: Rekonstruierter Kuhmaulschuh von St. Martin, Vevey (Beginn des 16. Jahrhunderts).

Der Rahmen von *Schuh 6* (Abb. 10) ist in seiner Mitte durchgenäht und die dem Oberleder zugewandte Kante über die Sohlen-Oberledernaht heruntergerollt (Tafel 2, E). Von aussen her mag eine solche Sohlen-Oberlederkonstruktion wie ein herkömmlicher rahmengenähter Schuh aussehen, doch ist der Rahmen in einer gewissen Weise «verkehrt» aufmontiert. Die Sohlennähte sind ohne Riss[32] auf der Aussensohle durchgenäht. Aufgrund des breiten Rahmens hat die Sohlenkante jedoch die Tendenz, sich nach oben zu biegen, und gewährt dadurch einen gewissen Schutz vor einem zu raschen Durchscheuern der Fäden, die, den Fadenabdrücken und Löchern nach zu urteilen, bis zu 4 mm dick waren.

Das Oberleder besteht aus zwei Teilen: Die Zehenpartie wird durch ein kurzes Blatt bedeckt, und die Quartiere sind aus einem Teil geschnitten. Der Schuh wurde mit einem Riemchen über dem Rist, der Ristspange, mit einer runden verzinnten Schnalle geschlossen.

Schuh 7 (Abb. 11) ist eine zierliche Fussbekleidung, welche ihrer Konstruktion nach kaum für den Gebrauch bestimmt war. Der Schuh aus feinem Ziegenleder ist gewendet, mit einer trägen überwendlichen Naht zusammengefügt (Tafel 2, F). Die Form und die naturförmige Spitze des Schuhs deuten an, dass diese leichte Fussbekleidung über einem Leisten mit der typischen Kuhmaulform geschustert wurde. An den Sohlen waren keine Spuren einer Abnützung zu erkennen, und das Narbenbild des Leders war noch einwandfrei. Es muss sich hier wohl um Begräbnisschuhe handeln. Die hochragende Fersenpartie deutet auf eine modische Tendenz um die Mitte des 16. Jahrhunderts, welche an Vergleichsbeispielen aus derselben Zeit beobachtet wird[33]. Löcher an beiden Seiten der Quartiere zeigen eindeutig, dass die Schuhe eine Ristspange hatten, die nicht mehr vorhanden ist. Berücksichtigen wir den verhältnismässig guten Konservierungszustand des Leders,

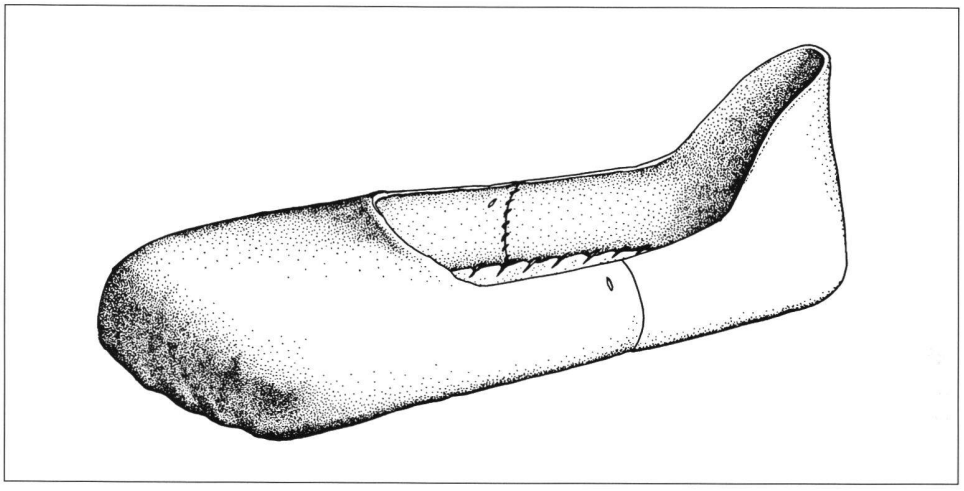


Abb. 11 Rekonstruktionszeichnung *Schuh 7*: Begräbnisschuh in Kuhmaulform (erste Hälfte des 16. Jahrhunderts).

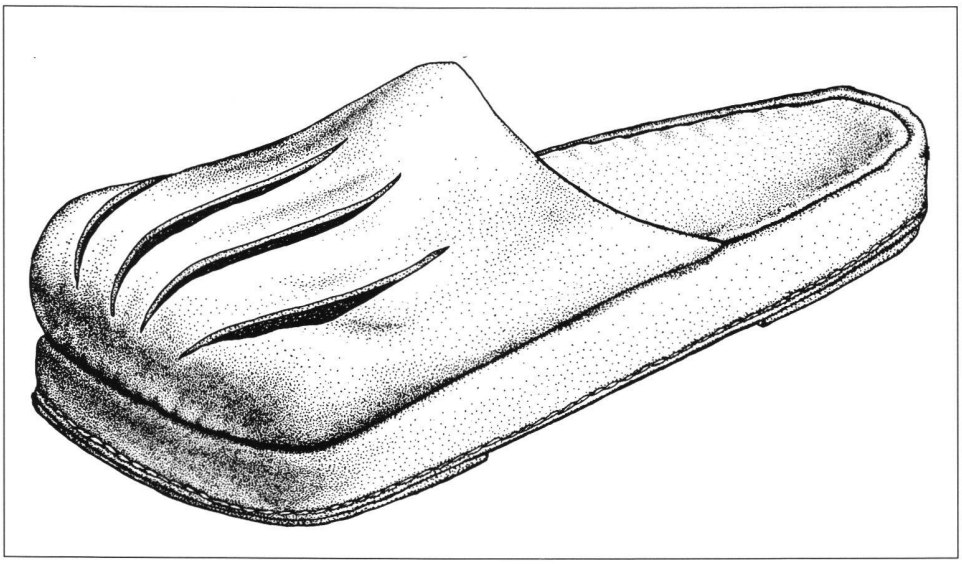


Abb. 12 Rekonstruktionszeichnung *Schuh 8*: Geschlitzter Pantoffel mit einer Zwischensohle aus Kork (spätes 16. Jahrhundert).

so kann man annehmen, dass diese mit Stoffbändchen gebunden wurden. Parallele Beispiele eines solchen Fundes sind uns nicht bekannt.

Pantoffel und Spangenschuh

Schuh 8 (Abb. 12) ist ein quartierloser Schuh und wird in der Fachsprache auch als Pantoffel bezeichnet[34]. Die Sohlen weisen eine für die Renaissance typische Naturform der Kuhmaulschuhe aus dem 16. Jahrhundert auf. Bei der Sohlenkonstruktion beobachtet man einen sehr breiten Rahmen, der zugleich die dicke Korkzwischensohle seitlich einfasst[35]. Eine Kantennaht verbindet den Rand mit der Laufsohle und je einem Sohlenfleck an der Sohlenspitze und am Sohlenende (Tafel 2, G). Die Nahtspuren verraten uns, dass Flecken, Sohle und Rand mit derselben Naht verbunden sind und es sich folglich nicht um später angebrachte Reparaturflecken handeln kann. Am hinteren Sohlenfleck waren drei Nagelfragmente zu erkennen, die wohl

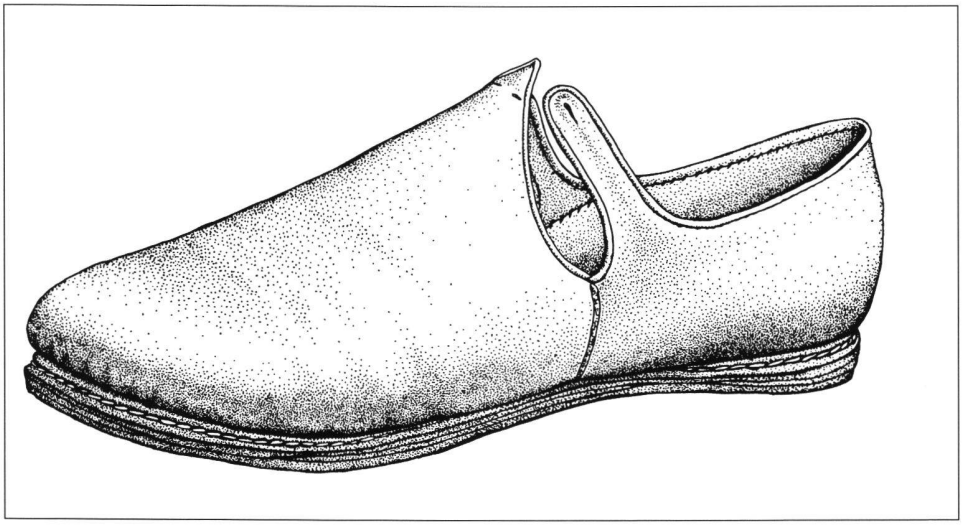
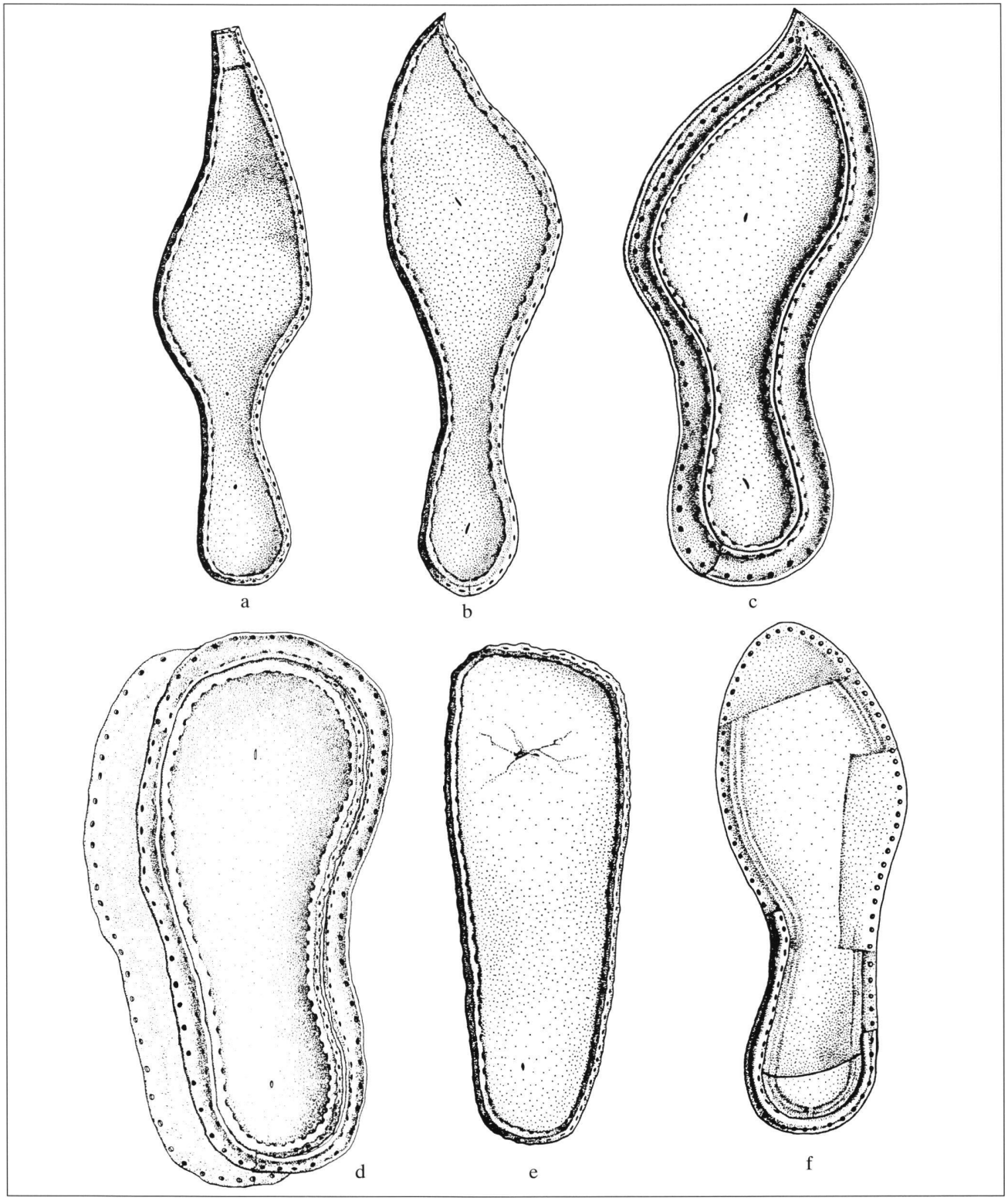
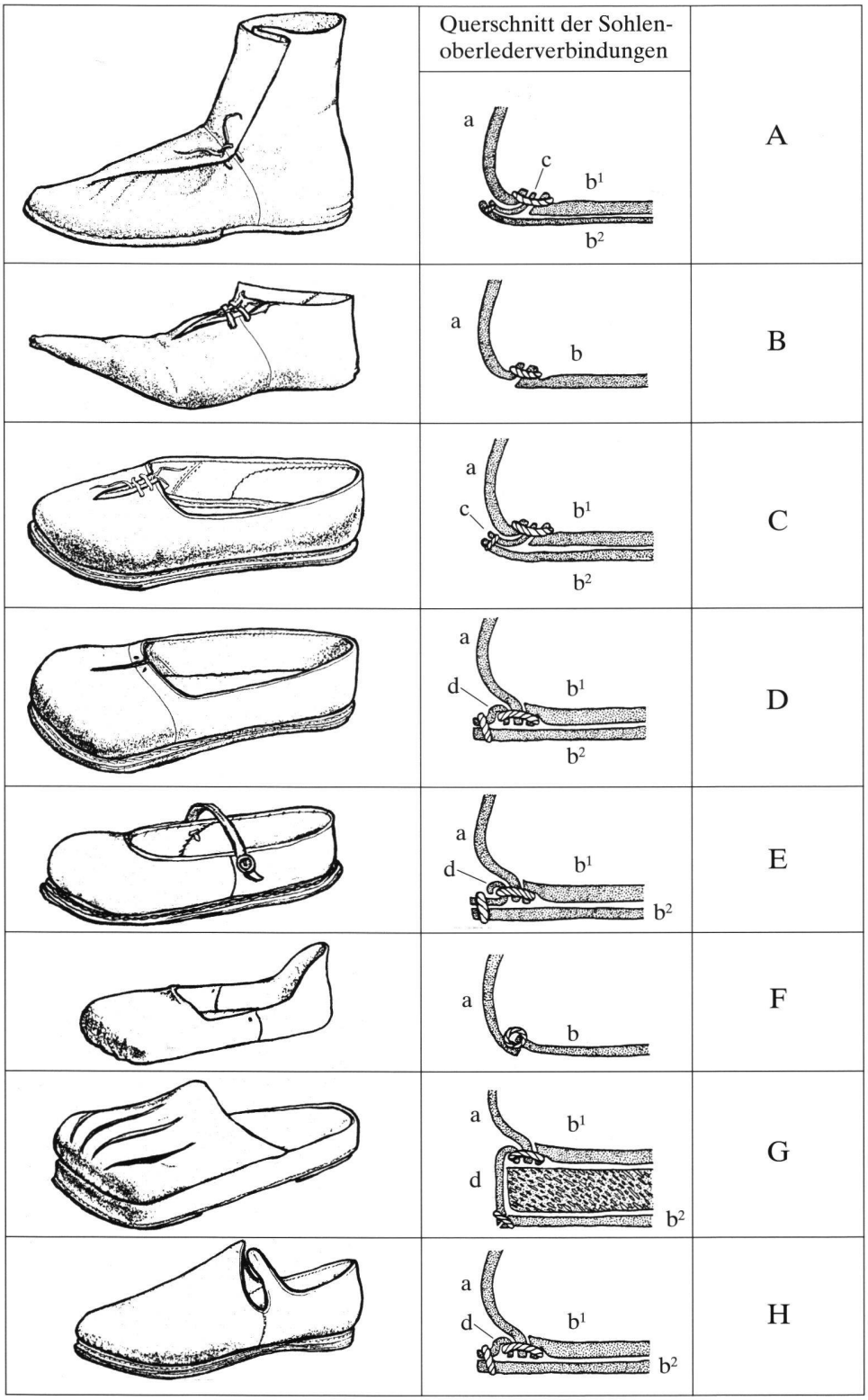


Abb. 13 Rekonstruktionszeichnung *Schuh 9*: Rahmengenähter Spangenschuh (Ende 16., Anfang 17. Jahrhundert).



Tafel 1 Übersicht der Sohlenformen. Die hier abgebildeten Sohlen sind nicht massstabgetreu reduziert:
a) Sohle des Schnabelschuhs (*Schuh 3*); b) Sohle des wendegenähten *Schuhs 2*; c) Sohle eines wendegenähten Schuhs mit Keder; d) Brandsohle des wendegenähten *Schuhs 4* mit Keder und Aussensohle; e) Typische Form der Kuhmaulschuhsohle (*Schuh 6*); f) Sohle des rahmengenähten *Schuhs 9*.



Tafel 2 Übersicht über die besprochenen Schuhe mit den jeweiligen Querschnitten der Sohlen-Oberlederverbindung:

a) Oberleder
b) einfache Sohle
b^1) Innen- oder Brandsohle
b^2) Aussen- oder Laufsohle
c) Keder
d) Rahmen

die Funktion hatten, die Sohlenenden vor einer raschen Abnutzung zu bewahren.

Das geschlitzte Blatt[36] ist eine Reflektierung der Kleidung des sechzehnten Jahrhunderts. Es ist in einem Stück aus dickem Rindsleder geschnitten und ungefüttert.

Schuh 9 (Abb. 13): Dieser Schuh hat ein einteiliges, bis über den Fussrücken reichendes Blatt. Die gefütterten Quartiere sind, zusammen mit den Ristspangen, aus einem Stück geschnitten. Die Kanten der Schuhöffnung sind mit einem dünnen Lederstreifen, der Paspel, eingefasst. Auch hier zeigt der Querschnitt, dass der Schuh rahmengenäht ist (Tafel 2, H).

Im Vergleich zu den vegetabil gegerbten Teilen, wie Sohlen und Kanteneinfassungen, ist das Oberleder um etwa 40% geschrumpft, was unsere Vermutung verstärkt, dass das Oberleder wie bei *Schuh 1* aus sämisch- oder alaungegerbtem Leder bestehen könnte. Das Leder hat eine grelle orange Farbe, die wir bisher noch nie an archäologischen Lederfunden beobachten konnten. Modekritiker aus dem Ende des 16. Jahrhunderts sprechen zwar von orange und rötlichbraun gefärbtem sämisch- oder alaungegerbtem Leder[37], im vorliegenden Fall lässt sich aber nicht mit Sicherheit sagen, ob es sich um Farbpigmente oder um eine Verfärbung handelt, die auf die Alterung des Leders zurückzuführen wäre.

Der Sohlenumriss kommt hier bereits dem heutigen Schuh am nächsten. Drei Abdrücke eingesetzter Sohlenverstärkungen, die zwischen Brandsohle und Aussensohle eingenäht waren, sind an der Spitze, am Ende und an der Aussenseite der Sohle zu erkennen (Tafel 1, f).

Vergleichbare Wildlederschuhe aus dem 16. Jahrhundert gibt es einige; deren vier seien hier als Beispiele erwähnt:

Im Bally Schuhmuseum befindet sich ein reichbestickter Wildlederschuh[38] aus dem 16. Jahrhundert. Der Schuh hat ein fast identisches Schnittmuster des Oberleders mit Lasche und eine spitze Sohlenform.

Zwei weitere reich dekorierte Schuhe aus den Jahren 1590 bis 1600 sind in der Sammlung des Bayrischen Nationalmuseums zu finden[39].

In einem Schiffswrack an der Holländischen Küste[40] wurden Schuhe mit demselben Schnittmuster des Oberleders geborgen. Dieser in die Jahre 1580 bis 1590 datierte Schuh aus vegetabil gegerbtem Leder weist wie unser Beispiel keine Verzierungen auf.

Sohlen und Konstruktionen, eine Übersicht

Die Sohlen (Tafel 1)

Der grösste Anteil der Lederfunde von St. Martin sind Sohlen und Sohlenfragmente, von denen sechs Beispiele in chronologischer Reihenfolge auf Tafel 1, mit der Fleischseite des Leders nach oben, abgebildet sind. Die kleinen Löcher unter Ferse und Ballen deuten an, dass die Sohlen auf einem Holzleisten fixiert waren, um diese während des Nähens festzuhalten. Um die Nahtspuren zu veranschaulichen, sind die Sohlen a, b, c, d und f mit der dem Fusse zugewandten Seite dargestellt, während die Sohle e jene Seite zeigt, welche der Aussen- oder Zwischensohle zugewendet ist.

Die Konstruktionsweisen der Schuhe (Tafel 2)

Wie es zur Konstruktion des rahmengenähten Schuhs kam, ist ungewiss. Es scheint, dass das Bedürfnis nach einem Schuh ohne Trippen und mit einer eigenen Aussensohle die Schuhmacher dazu veranlasste, eine Aussensohle am Keder zu befestigen. Aus handwerklicher Sicht jedoch ergibt sich daraus noch keine logische Weiterentwicklung zur rahmengenähten Konstruktionsweise. Es besteht aber die Möglichkeit, dass gewisse Bauweisen lederüberzogener Korktrippen[41] auf die Schuhherstellung übertragen wurden[42]. Spätmittelalterliche Korktrippen zeigen eine Konstruktionsweise, die mit jener des rahmengenähten Schuhs des frühen 16. Jahrhunderts identisch ist (G).

Die an kuhmaulförmigen, wendegenähten Schuhen (C) oder Schuhen mit verkehrt aufmontiertem Rahmen (E) beobachtete «Übergangstechnologie» könnte Zeuge sein für einen Versuch, die Nachfrage nach dem «neuen» modischen Kuhmaulschuh zu befriedigen, ohne aber noch über dessen genaue Konstruktionsweise informiert zu sein.

Mittelalterliche Schuhtypen konnten dank der dünnen flexiblen Sohle vom Leisten noch «abgeschält» werden, bei den steifen Sohlen rahmengenähter Schuhe war dies jedoch nicht mehr möglich. Es ist deshalb anzunehmen, dass die Technik der Rahmenkonstruktion die Formgebung des Kuhmaulschuhs direkt beeinflusst hat: Für rahmengenähte Schuhe ist eine möglichst weite Öffnung des Schuhs unumgänglich, weil sonst der Schuh nicht ausgeleistet[43] werden kann. Die bis zur Zehenwurzel reichende Schliessung der *Schuhe 4 und 5* zeigt auch hier, wie weit die Schuhöffnung zu sein hat, um den Leisten entfernen zu können.

Die Lebensdauer eines Kuhmaulschuhes ist um vieles grösser als die der wendegenähten Schuhe. Seiner robusten Sohle und seiner breiten Form über der Zehenpartie wegen war er ein idealer Schuh zum Marschieren. Diese Tatsache scheinen die vielen Abbildungen von Landsknechten aus dem 16. Jahrhundert zu bestätigen, auf denen die Soldaten in der Regel mit kaum über die Zehen reichenden Kuhmäulern dargestellt sind. So wurde aus einem rein praktischen Gebrauchsgegenstand in kurzer Zeit ein begehrter Modeartikel, auch wenn ihm die elegante Linie weitgehend fehlte. Der Kuhmaulschuh, der das Abschreiten langer, weiter Wege erleichtert, kann geradezu als ein Symbol für den weltoffenen, ins Unbekannte strebenden Zeitgeist der Renaissance und des Zeitalters der Entdeckungen gelten.

Schluss

Obwohl nur vereinzelte Schuhe der Funde von «St. Martin» bearbeitet wurden, kann die Bedeutung des gesamten Fundkomplexes nicht hoch genug eingeschätzt werden. Es handelt sich hier um den vollständigsten jemals publizierten Schweizer Schuhfund, der uns ein lückenloses Bild vom Übergang zweier Epochen bietet. Aus schuhkundlicher Sicht ist es die bisher am wenigsten dokumentierte Zeitspanne, obwohl es gerade jene Zeit ist, in der eine der wichtigsten technologischen Entwicklungen in der Schuhherstellung stattfindet. Die Datierungen der Schuhe[44] aufgrund der Sohlenformen und Sohlen-Oberleder-Verbindungen verhalfen auch zu einer präziseren Datierung der archäologischen Schichten.

Die aufgezeigten Zusammenhänge mit parallelen Beispielen aus dem Ausland machen deutlich, dass modische Einflüsse bis nach Vevey reichten, und bieten gleichzeitig einen weiteren Hinweis auf den regen Handel, der sich damals über Europa erstreckte. Die Tatsache, dass mehrere der mittelalterlichen Schuhe die modischen Formen analoger Vergleichsbeispiele aufweisen, dabei aber mit Hilfe von höchst raffinierten, bisher nie beobachteten Schnittmustern verarbeitet sind, zeugt von einem sehr hoch entwickelten handwerklichen Stand der lokalen Schuhmacherei[45]. Aus der ausgezeichneten Qualität der Leder lässt sich auf gesundes Vieh und ein gut arbeitendes Gerbereihandwerk schliessen, weitere Hinweise für die wirtschaftliche Prosperität der Region.

Eine wünschbare Untersuchung der Schuhfunde in bezug auf Grössen und pathologische Indikationen wäre dann möglich, wenn eine vollständige Studie der Funde unternommen werden könnte[46].

ANMERKUNGEN

1 Wir danken dem Musée Cantonal d'Archéologie, das uns erlaubte, die Funde mehrmals zu besichtigen. Ein weiterer Dank geht an June Swann, M.B.E, Ehemalige Koservatorin des Northampton Museum, Olaf Goubitz, Calzeologe und Leiter der organischen Abteilung im R.O.B. Amersfoort, und Dr. Jürg E. Schneider, Büro für Archäologie der Stadt Zürich, die mit ihrer kostbaren Mithilfe diesen Bericht ermöglichten.

2 Es ist entscheidend, dass vor irgendwelchen Konservierungsmassnahmen genaue Zustandsaufnahmen gemacht werden, um eine Spurenverwischung zu vermeiden. Jeder kleinste Hinweis kann für die Rekonstruktion von grosser Wichtigkeit sein.

3 wendegenäht: Oberleder und Sohle werden mit der Aussenseite nach innen über einer Holzform, dem Leisten, zusammengenäht und anschliessend von innen nach aussen gewendet.

4 Der Keder ist ein schmaler Lederstreifen, der zwischen Sohle und Oberleder eingenäht wird. Vorerst nur als einfacher Keder zur Festigung der Sohlen-Oberlederverbindung, an welchem später eine zweite Sohle durchgenäht wird.
Bei modernen Schuhen findet man den Keder noch zwischen dem Absatz und dem Schaft. Um diesen von ursprünglichen Keder zu unterscheiden, sprechen wir dort vom Absatzkeder.

5 rahmengenäht: Ein schmaler Lederstreifen, der Rahmen, umfasst das Oberleder entlang der Sohle. Eine Naht verbindet die Sohle, das Oberleder und den Rahmen, an welchem später die Aussen- oder Laufsohle befestigt wird. Der Rahmen wird im Gegensatz zum Keder an das Oberleder, und nicht zwischen Sohle und Oberleder, genäht. Aus fachtechnischen Gründen ist es wichtig, zwischen Keder und Rahmen zu unterscheiden.

6 Sämisch gegerbtes Leder ist auch als «ölgegerbtes Leder» oder «Chamoisleder» bekannt. Siehe auch: HANS HEGENAUER, *Fachkunde für Leder verarbeitende Berufe*, Essen 1956, 5. Auflage 1981, S. 67. – E.J. FORBES, *Studies in Ancient Technology, Volume 5,* Hrsg. E.J. BILLS, Leiden NL, 2. Auflage 1965, S. 8.

7 SUSAN THOMAS, *Medieval Footwear from Coventry: A Catalogue of the Collection of Coventry Museums*, Coventry 1980, S. 89–90.

8 CHRISTIANE SCHNACK, *Schuhe und Schuhhandwerk,* in: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300, Katalog zur Ausstellung in Zürich und Stuttgart, Zürich/Stuttgart 1992–93, S. 424–427; zum Thema «Flickschuster und Altmacher» siehe speziell S. 425.

9 HUGO SCHNEIDER, *Leder,* in: Die Wasserburg Mülenen (= Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, Heft 63), Einsiedeln 1970, S. 201–204. Siehe Abbildungen S. 261, zwei Flicksohlenfragmente sind oben links abgebildet. Man erkennt sie an den Nahtspuren rings um das Stück.

10 WILLY GROENMANN VAN WAATERINGE, *Die Lederfunde von Haithabu,* in: Berichte über die Ausgrabungen in Haithabu, Bericht 21, Schleswig 1984, S. 27: «Typ 4 Halbschuh mit Naht auf dem Vorderfuss; mit seitlicher Falte am Vorderfuss», Abbildung auf S. 28 und Abb. 13.1–2 (Schleswig Holstein)

11 SUSAN THOMAS (vgl. Anm.7), S. 16, «Type 6» und Abbildungen: Fig. 3: 78/51/45, Fig. 7: 49/194/20, Fig. 13: 49/210/15.

12 Freundliche Mitteilung von Herrn Olaf Goubitz, R.O.B (Rijksdient voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek), Amersfoort (NL), Februar 1993.

13 JÜRG SCHNEIDER/DANIEL GUTSCHER/HANSUELI ETTER/JÜRG HANSER, *Der Münsterhof in Zürich. Bericht über die Stadtkernforschungen 1977/78* (= Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 9 und 10), Olten/Freiburg i.Br. 1982, S. 396, Tafel 81, Nr.1 (mit Kommentar auf S. 306).

14 Fund aus Dordrecht, Nr. DDT 662, im R.O.B. (Rijksdient voor het Outheidkundig Bodemonderzoek) Amersfoort.

15 Fund der Route de Romont in Fribourg (CH), Inventar Nr. ROM 586, beschrieben in: Gentle Craft Rapport, *Eine Sondierung der Archäologischen Lederfunde an der Route de Romont in Fribourg im Auftrage des Service Cantonal d'Archéologie*, Fribourg 1995.

16 STEPHEN DAVIS, *16th Century Footwear from Red Bay,* Manuskript einer zukünftigen Publikation, Parks Services Archaeological Division, Canada.

17 Stellt man ein Paar Schuhe nebeneinander, sind die einander benachbarten «Innen»seiten die *medianen*, die nach «aussen» zeigenden Seiten die *lateralen* Seiten.

18 FRANCIS GREW / MARGARETHE DE NEERGARD, *Shoes and pattens, Medieval Finds from Excavations in London: 2*, London 1988, S. 35, Skizze unten links.

19 Freundliche Mitteilung von Herrn Laurent Auberson, Atelier d'Archéologie Médiévale in Moudon, Leiter der Grabungen in der Eglise de Saint-Martin.

20 Freundliche Mitteilung von Mme Françoise Lambert, Konservatorin des Musée historique du Vieux-Vevey.

21 OLAF GOUBITZ, *Een snipper is ook een schoen,* in: Westerheem, Jg. 28/2, S. 70–80. – in: Fibula 20/1, S. 4–13 (mit verkehrtem Titel). – in: ROB-overdruck 118, Rijksdient voor het Outheidkundig Bodemonderzoek, Amersfoort 1979, S. 74: «De opbouw van schoeisel».

22 Vom technischen Standpunkt aus sprechen wir erst dann von einem «Schnabelschuh», wenn die Spitze aufgrund ihrer Länge erst nach dem Vernähen und Wenden des Schuhes von aussen her zusammengenäht werden kann. Die Länge des Schnabels ist dabei nicht entscheidend, sie kann auch nur wenige Zentimeter betragen.

23 SUSAN THOMAS (vgl. Anm. 7), S. 73. – OLAF GOUBITZ, *De ledervondsten,* in: Van Bos tot Stad, opgravingen in s'Hertogenbosch, S. 274–283. – in : R.O.B. overdruk 198, Rijksdient voor het Outheidkundig Bodemonderzoek, Amersfoort 1983, S. 275, Abb. 2 und 7.

24 CAROL VAN DRIEL-MURRAY, *Schoeisel van de opgraving van het St. Agnietenklooster en het St. Michelsklooster in Leiden*, in: Bodemonderzoek Leiden, Leiden 1984, S. 143–165.

25 SUSAN THOMAS (vgl. Anm. 7), Fig. 20, 78/82/41. – in: Bodemonderzoek Leiden, Leiden 1984, S. 143–165. Siehe auch S. 107. – OLAF GOUBITZ (vgl. Anm. 23). – Hinzu kommen noch unzählige Schuhe, die wir während unserer Studienreisen in Nordeuropa zu sehen bekamen, von welchen noch keine Publikationen oder Berichte bekannt sind.

26 FRANCIS GREW / MARGERETHE DE NEERGARD (vgl. Anm. 18), S. 73.

27 WILHELM SULSER, *Bally. Ausstellung Felsgarten. Führer durch das Schuhmuseum der Bally Schuhfabriken AG*, Schönenwerd 1948, S. 107.

28 GÜNTHER GALL, *Albrecht Dürer: «also soll der schuch ausgischnitten werden». Anmerkungen zu einer Zeichnung*, in: Festschrift für Peter Wilhelm Meister, Hamburg 1974, S. 173–175.

29 OLAF GOUBITZ, *Lederresten uit de stad Groningen: het schoeisel*, in: Groningse Volksalmanak, S. 147–169 – in: ROB-overdruk 301, Rijksdient voor het Outheidkundig Bodemonderzoek, Amersfoort 1987, S. 160.

30 Schnittmuster eines niederländischen Fundes aus Wijk bei Duurstede, Holland, Fund Nr. 482–1–2. Freundliche Mitteilung von Herrn Olaf Goubitz, Amersfoort.

31 Um 1490 verschwindet die spitze Form der Schuhe fast vollständig. Siehe auch: JUNE M. SWANN, *Shoe fashions to 1600*, in: Transaction of the Museums Assistants Group for 1973, Nr. 12, National Museum of Wales 1973, S. 21.

32 Der Riss ist ein schräger Einschnitt auf der Sohlenfläche, entlang der Kante, in welche die Naht versenkt wird, um diese vor einer zu raschen Abnützung zu schützen.

33 SASKIA DURIAN-RESS, *Schuhe, vom späten Mittelalter bis zur Gegenwart,* Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseums, 12. Dezember 1991 bis 30. April 1992, München 1992, S. 26.

34 Der umgangssprachliche Ausdruck «Pantoffel» ist leicht irreführend, weil allgemein fast jegliche Art von Hausschuhen darunter verstanden wird. Wir verstehen unter Pantoffel jene Schuhtypen, die keine Quartiere oder 'Hinterteile' haben. Diese Art von Schuhen wurde aber auch für den Gebrauch ausser Hause benutzt. Der gebräuchliche Fachausdruck in französisch: mule (sprich: mül), englisch: mule (sprich: miul). Siehe auch: OLAF GOUBITZ, *De muil uit de beerput; een beschrijving en een overdenking*, in: Westerheem 36, S. 9–13 – in: ROB-overdruk 280, Rijksdient voor het Outheidkundig Bodemonderzoek, Amersfoort 1987, S. 12.

35 OLAF GOUBITZ (vgl. Anm. 34), Konstruktionszeichnung auf S. 9.

36 WILHELM SULSER (vgl. Anm. 27), Abb. S. 109. – OLAF GOUBITZ, *Op lage schoen in de kou*, in: LOUWRENS HAQUEBORD / WIM VROOM, Walvisvaart in de Gouden Eeuw, Opgravingen op Spitzbergen, Amsterdam 1984, S. 94–95.

37 Persönliche Korrespondenz mit June Swann, M.B.E., ehemalige Konservatorin des Northampton Museum, England.

38 WILHELM SULSER (vgl. Anm. 27), S. 109, Abbildung oben.

39 SASKIA DURIAN-RESS (vgl. Anm. 33), S. 30–31, Abb. 14, 15. Beim Schuh auf Abb. 14 sind die Ristspangen abgeschnitten, die spitze Lasche ist in seiner Form mit unserem Beispiel identisch. Der Schuh auf Abb. 15 hingegen hat eine runde Lasche.

40 OLAF GOUBITZ, *Modeschoenen uit een Waddenwrack,* in: Westerheem 34, S. 223–228 – in: ROB-overdruk 256, Rijksdient voor het Outheidkundig Bodemonderzoek, Amersfoort 1985, S. 224.

41 *Deutsches Ledermuseum*, Katalog Heft 6, Offenbach am Main 1980, siehe Korktrippe 6.10.11. – SASKIA DURIAN-RESS (vgl. Anm. 33), S. 6.

42 Freundliche Mitteilung von Herrn Olaf Goubitz, Amersfoort.

43 Um «ausleisten», d.h. den Leisten aus dem Schuh entfernen zu können, ist der moderne Leisten dank Keilen oder Gelenken beweglich. Es gibt bisher noch keine Hinweise auf die Existenz solcher «beweglicher» Schuhleisten in der hier besprochenen Epoche.

44 OLAF GOUBITZ, *The Drawing and Registration of Archaeological Footwear,* in: Studies and Conservation, Vol.29/4, International Institute for Conservation of Historic and Artistic Works, London November 1984, S. 187–196.

45 Vevey hatte eine eigene Schuhmacherzunft, die sich 1404 als «Confrèrie du saint esprit des cordonniers et des bouchers» konstituierte. Freundliche Mitteilung von Mme Françoise Lambert, Konservatorin des Musée historique du Vieux-Vevey.

46 SERGE UND MARQUITA VOLKEN, *Schuhe in der Archäologie – Ein Schlüssel zur Vergangenheit,* in: NIKE-Bulletin 9, 1994/2, S. 13–15.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1, 3, 9: Schweizerisches Landesmuseum, Zürich.
Abb. 4, 10: Photos: Monique Flück, Lausanne.
Abb. 2, 5–8, 11–13, Tafeln 1, 2: Zeichnungen: Marquita Volken, Gentle Craft, Lausanne.

ZUSAMMENFASSUNG

Die archäologischen Schuhfunde aus der Kirche St. Martin in Vevey veranschaulichen den Übergang vom mittelalterlichen wendegenähten Schuh zur rahmengenähten Konstruktionsweise der Neuzeit mit bemerkenswerter Klarheit. Sie dokumentieren die kurze Zeitspanne, in der ein wichtiger technologischer und modischer Umschwung in der Schuhherstellung stattfindet. Man findet hier unter anderem stilistische Beispiele, welche die fehlenden Glieder dieses abrupten Wechsels bestens illustrieren. Anhand einzelner rekonstruierter Schuhe wird auch die modische Strömung vom schmiegsamen Schnabelschuh des Mittelalters hin zum etwas steiferen und eckigen Kuhmaulschuh verdeutlicht. Vergleiche mit parallelen Beispielen zeugen vom europäischen Austausch und von einer lokalen Prosperität.

RÉSUMÉ

Les chaussures archéologiques de Saint-Martin, Vevey, illustrent l'évolution de la chaussure moyenâgeuse, cousu retournée, vers la chaussure cousu trépointe, avec une clarté remarquable. Elles documentent cette courte période où avait lieu un grand bouleversement technologique et stylistique dans la fabrication des chaussures. On y trouve des exemples qui visualisent de manière claire cette transition, qui donna naissance à la technologie de la chaussure moderne. Les reconstructions nous montrent le changement de la chaussure souple du Moyen Âge, vers des formes plus rigides et carrés du début du 16e siècle. Des exemples parallèles indiquent un échange européen, et une prospérité locale.

RIASSUNTO

Le calzature trovate durante gli scavi archeologici di St. Martin, Vevey, illustrano con notevole chiarezza l'evoluzione dalla calzatura medievale alla calzatura cucita a giretto. I reperti illustrano questo breve periodo nel quale la produzione delle scarpe fu oggetto di grandi cambiamenti tecnologici e stilistici. Alcuni reperti indicano con chiarezza le tappe della transizione che portò alla nascita delle tecnologie della calzatura moderna. Le ricostruzioni mostrano lo sviluppo della scarpa medievale, soffice e a becco d'anatra, verso le forme più rigide e angolari degli inizi del XVI secolo. Esempi paralleli testimoniano lo scambio avvenuto a livello europeo e documentano la prosperità locale.

SUMMARY

The excavation of the church of St. Martin in Vevey yielded a considerable number of shoe finds dating from the Middle Ages to the late 16th century. The period of history it covers is one of the least documented, and yet the most important for understanding the technological development of shoe construction. The relationships between Swiss shoes and the parallel examples show the fashion influences that reached Vevey, indicating that the town must have enjoyed considerable trade with the rest of Europe. The fact that the medieval shoes from St. Martin's show the same fashion as the parallel examples, but with a cutting pattern never recorded before, shows that a regional shoe technology was well developed. The good quality of the leather implies a prosperous tanning industry and healthy livestock, an indication of the overall prosperity of the region.